

Reisebericht Japan 2025

-

Ahmet Ali Gürsoy

Vorwort

Japan steht ganz oben auf der Liste der Reiseziele für Tausende, sogar Millionen, von Menschen rund um den Globus. Als wäre eine Reise auf die andere Seite der Erde nicht schon aufregend genug, war es für mich umso außergewöhnlicher, dass ich diese Reise bereits mit nur 17 Jahren antreten durfte. Möglich wurde dies nicht nur durch die großzügige Unterstützung von Deutsch-Japanische Gesellschaft, sondern auch durch das Generalkonsulat von Japan in Frankfurt am Main, Japanischen Kulturzentrum sowie Japan Airlines.

Ich bin unendlich dankbar dafür, dass ich diese einmalige Gelegenheit hatte, durch Japan zu reisen. Ich weiß jede einzelne Hilfe zu schätzen, sei es vor, während oder auch nach der Reise.

Zudem möchte ich mich aufrichtig bei Frau Knoblauch, Frau Goto und allen anderen entschuldigen, die geduldig auf meinen Bericht gewartet haben. Leider hat es deutlich länger gedauert als ursprünglich geplant.

Nun ist es endlich so weit. In meinem Bericht nehme ich Sie mit auf eine Reise, die mein Leben für immer verändert hat. Sie haben die Möglichkeit, sich über die einzelnen Städte zu informieren, die wir besucht haben, oder einfach den gesamten Bericht zu genießen.

Für etwas besonders Unterhaltsames empfehle ich meinen Abschnitt über Nara und den Fushimi Inari Taisha. Wenn Sie sich für den Abflug und die Rückkehr interessieren, lesen Sie gerne den Teil über die Ein-reise. Und wenn Sie mehr über die Deutsch-Japanische Gesellschaft erfahren möchten, lege ich Ihnen besonders den Abschnitt über Yokohama ans Herz.

Ich hoffe, Sie genießen meinen Bericht!

Einreise

Obwohl seit Monaten überall in den Schulgebäuden und außerhalb, der Reise die Rede war, reichte das nicht aus, um mich wirklich darauf vorzubereiten. Das zeigte sich leider schon beim Check-in am 10. April. Etwa 50 Minuten zu früh angekommen, suchte ich mir einen perfekten Platz zum Ausruhen. Als die Treffzeit näher rückte, wunderte ich mich, wo Frau Knoblauch blieb. Bedauerlicherweise fand ich erst 30 Minuten später heraus, dass auch sie sich dieselbe Frage stellte, nur eine Etage unter mir, wo sich unser eigentlicher Treffpunkt befand.

Man könnte sich schon gut vorstellen, wie chaotisch das Ganze wirkte. Da fragt man sich, wie es beim Flug aussah, insbesondere für jemanden wie mich, der zum ersten Mal länger als drei Stunden fliegt. In diesem Fall waren es ganze 13 Stunden bis nach Narita.

Überraschenderweise verlief der Flug überhaupt nicht chaotisch, abgesehen von der Tatsache, dass ich selbst nach 13 Stunden nicht herausfinden konnte, wo der Kopfhöreranschluss am Monitor war. Im Nachhinein bin ich dafür sogar dankbar, denn so habe ich viel öfter aus dem Fenster geschaut. Das war nicht nur ironischerweise unterhaltsamer als Fernsehen, sondern ermöglichte mir auch, wunderschöne Fotos zu machen.

Meine Erfahrung mit Japan Airlines war einfach nur faszinierend. Tatsächlich begann meine Zufriedenheit überraschenderweise schon lange vor dem Flug, als Frau Goto sich die Zeit nahm, um Frau Knoblauch und mich beim Hinflug und auch danach beim Rückflug zu begrüßen. Zudem erhielten wir Zugang zu verschiedenen JAL Lounges in Deutschland sowie Japan. Als ob die Lounges an sich nicht elegant genug gewesen wären, kann man sich nur vorstellen, wie gehoben ich mich gefühlt habe, als wir sogar einen privaten Raum bekamen.

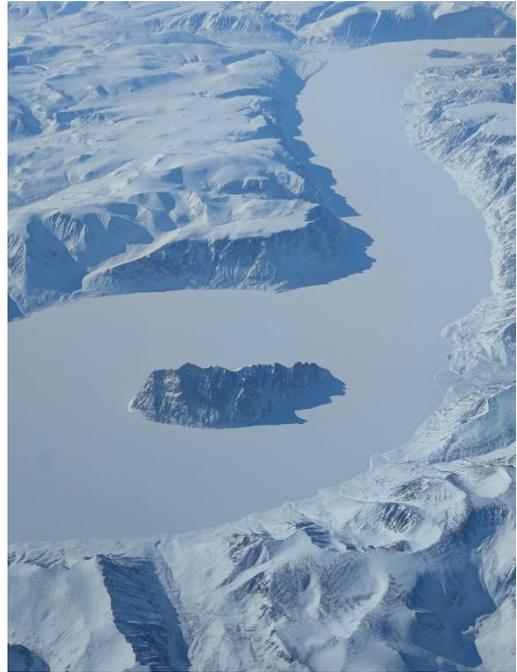
Auch während des Flugs war alles äußerst angenehm. Besonders gefreut habe ich mich über die Sitze. Obwohl ich 1,90 m groß bin und Sitzplätze in Verkehrsmitteln normalerweise nicht auf meine Größe ausgelegt sind, waren die Sitze in JAL anders hochwertig. Die Sitze waren so komfortabel, dass es mir sogar nach 13 Stunden sehr angenehm war. Auch beim Essen wurde Rücksicht genommen. Für mich und andere mit islamischem Glauben standen vegane und halal Optionen zur Verfügung. Zusätzlich bekam ich auch noch spezielle Gerichte wie das Yuzu Sorbet, die auch noch halal waren, was mich sehr freute und wie alles andere auch ausgezeichnet schmeckte.

Dank JAL habe ich mich so wertgeschätzt gefühlt, dass ich mich wie die Protagonistin eines romantischen Films fühlte, dabei war JAL der Protagonist. Kurz gesagt: Ich liebe JAL. Einen Flug noch schöner als diese zu gestalten wäre unmöglich, dafür bin ich den vielen JAL Mitarbeitenden sehr dankbar.

Ich bin bereits mehrfach geflogen, unter anderem nach Deutschland und Albanien, mit verschiedenen Fluggesellschaften. Daher kann ich mit absoluter Überzeugung sagen, dass kein Flug je so angenehm war wie dieser. Die neu gesetzte Messlatte für Komfort wird schwer zu besiegen sein.

Letztendlich fand ich beim Rückflug nach Deutschland heraus, dass sich der Kopfhöreranschluss an der Vorderseite der Armlehne befindet, daher konnte ich beim Rückflug auch japanische und internationale Filme genießen. Trotzdem war der Blick aus nach draußen mindestens genauso schön. Über Grönland zu fliegen, war ein einzigartiges Erlebnis, das ich sehr genossen habe. Eine so riesige Landschaft voller Schnee zu sehen, war ein faszinierender Ausblick, der wie aus einem Disney Film stammte. Nachdem wir in Narita angekommen waren, ging es mit einem kurzen, aber angenehmen Inlandsflug weiter nach Kyoto zusammen mit Frau Knoblauch.

Schöne Fotos



Kyoto

Haben Sie jemals mit einem Zug geschlafen? Nein, Sie haben das richtig gelesen, nicht in einem Zug, sondern mit dem Zug. Nach meiner Erfahrung an der Kyoto Station kann ich bestätigen, dass ich genau das erlebt habe.

Doch bevor ich dazu komme, muss ich zuerst ein wenig über die Kyoto Station erzählen. Da ich noch nie in meinem Leben einen Bahnhof gesehen habe, der so riesig ist wie dieser. Es ist unmöglich, die Größe dieses Bahnhofs in Worte zu fassen, man muss ihn einfach mit eigenen Augen gesehen haben. Nur damit man sich das ein wenig vorstellen kann, die Gesamtfläche des Bahnhofs beträgt etwa 238.000 Quadratmeter, das entspricht ungefähr 33 Fußballfeldern.

In der Kyoto Station gibt es alles, wie Shopping, Gastronomie, Technologie und Kultur, alles vereint an einem einzigen Ort. Während man in Deutschland manchmal froh ist, wenn man den Bahnhof gesund und in einem Stück wieder verlassen kann. Hier lebt Japan im Kontrast zu Deutschland im Jahr 2050, wie es im Internet gerne heißt. Noch verrückter ist jedoch, dass sich das Gebäude nicht nur in der Höhe, sondern auch tief in den Untergrund erstreckt. Ganz oben und ganz unten befinden sich über 50 verschiedene Restaurants, von denen wir auch einige besucht haben. Außerdem beherbergt der Bahnhof das luxuriöse Kaufhaus „JR Isetan“ Kyoto, mit 13 verschiedenen Etagen!

Jetzt denken Sie bestimmt: „Okay Ahmet, die Kyoto Station ist wirklich beeindruckend, aber was hat das mit einem Zug zu schlafen zu tun?“ Wenn Sie dachten, dass die Kyoto Station einfach nur ein riesiges Einkaufszentrum beherbergt, dann lagen Sie falsch. Denn mitten im Bahnhof befinden sich auch mehrere Hotels, eines davon war sogar unser Hotel, das „Miyako City Kintetsu Kyoto Station“. Das war eine einzigartige Erfahrung, weil ich direkt aus meinem Zimmer verschiedene Züge beobachten konnte. Während man schläft, Augenkontakt mit einem „Shinkansen“ Hochgeschwindigkeitszug zu haben, ist ein äußerst ungewöhnliches, aber großartiges Erlebnis. Ich habe mich sehr darauf gefreut!

Obwohl Kyoto mit seinem modernen Bahnhof fortschrittlich ist, ist es trotzdem eine Stadt voller Geschichte und Kultur. Das zeigt sich z. B. an der Burg Nijō „Nijō-jō“, die einst als Residenz für den Shogun während seines Aufenthalts in Kyoto diente. Die Burg gehört heute zum UNESCO-Weltkulturerbe und ist erstaunlich gut erhalten. Besonders faszinierend fand ich die dicht verlegten Holzböden, die bei jedem Schritt quietschen, nicht etwa aus Altersmüdigkeit wie einem alten Herrn, sondern ganz bewusst als einen Verteidigungsmechanismus. Durch jeden Schritt werden Geräusche wie Zwitschern von Nachtigallen erzeugt, dies macht unerwünschte Eindringlinge hörbar und deshalb nennt man sie auch „Nachtigallenböden“. Diese Geräusche sind zwar ein sehr raffinierter Schutz, aber auch der Grund, warum ich froh bin, nicht als Shogun geboren zu sein. Wenn mich nicht einmal ein Wecker aufwecken kann, der so laut ist, dass man von Gehörverlust sprechen könnte, dann würden mich die Nachtigallen definitiv auch nicht retten. Ich wäre längst tot.

Ein weiteres auffälliges Merkmal der Burg sind die Tigergemälde im Eingangsbereich. Diese wurden dort platziert, um Besucher zu beeindrucken, oder besser gesagt, einzuschüchtern und die Macht des Shoguns zu demonstrieren.

Darüber hinaus haben wir weitere berühmte Sehenswürdigkeiten besucht, z. B. den phänomenalen Tempel Kiyomizu-dera. Wenn man ein Bild aus Japan kennt, dann war es wahrscheinlich von genau diesem Ort. Und ja, er war tatsächlich genauso schön, wie man ihn auf unzähligen Fotos im Internet sieht. Der einzige Unterschied war seine tatsächliche Größe, in Wirklichkeit ist er noch viel beeindruckender. Dabei ist die beste Zeit für einen Besuch entweder während der Kirschblütenzeit

im Frühling oder im Herbst zur Laubfärbung. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich Japan während der Kirschblütenzeit erleben durfte.

Noch mehr Kirschblüten gab es am Philosophenweg, direkt neben dem „Ginkaku-ji“, auch silberner Pavillon genannt. Es handelt sich dabei um einen Zen-buddhistischen Tempel, gebaut von dem jüngeren Bruder des Mannes, der den berühmten goldenen Pavillon, den „Kinkaku-ji“, errichten ließ, den wir übrigens ebenfalls besucht haben.

Seinen Namen verdankt der zwei Kilometer lange und von Kirschbäumen umgebene Pfad dem Philosophen Nishida Kitarō, einem der bekanntesten japanischen Denker, der hier regelmäßig spazieren ging. Inzwischen habe ich sogar eine Präsentation im Ethikunterricht über Kitarō Nishida gehalten. Berühmt wurde er dadurch, dass er westliche Philosophie, insbesondere die deutsche Philosophie von Denkern wie Immanuel Kant oder Georg Wilhelm Friedrich Hegel, mit östlichem Denken wie dem Zen-Buddhismus verband.

Dabei leitete er bahnbrechende Veränderungen im philosophischen Denken ein, etwa durch die Überwindung von Dualismen, also Gegensätzen wie Objekt und Subjekt. Besonders beschäftigte er sich mit dem Konzept der reinen Erfahrung.

Reine Erfahrungen sind Erlebnisse, in denen das Subjekt und das Objekt miteinander verschmelzen. Man kann sich das am besten anhand eines Basketballspielers vorstellen, der in solch einer Harmonie mit dem Ball spielt, dass er komplett vergisst, dass er einen Basketball hält. Das Tun und das Handelnde sind vollkommen im Einklang, sodass keine Differenzierung zwischen dem Ball und dem Spieler mehr vorhanden ist. Ein ähnliches Phänomen ist der Flowzustand, auch „Flow State“ genannt.

Natürlich ist das nur eine sehr vereinfachte Darstellung von Nishidas komplexer Philosophie, in Wahrheit sind seine Ideen deutlich tiefgründiger.

Durch seine stark östlich geprägte und gleichzeitig westlich inspirierte Denkweise hat Kitarō Nishida eine bedeutende philosophische Brücke zwischen Ost und West geschlagen. Es ist eine Brücke, die auch auf Deutschland stark verwurzelt ist und Deutsch-Japanische Beziehungen auf kultureller und geistiger Ebene untermauert.

Kyōto ist daher eine der schönsten Städte, die ich je besucht habe. Diese Stadt verbindet auf beeindruckende Weise moderne Technologie mit tiefer kultureller Tradition und Geschichte.

Schöne Fotos



Fushimi Inari-Taisha

Während der Zugfahrt nach Nara hatten wir einen Zwischenstopp am berühmten schintoistischen Schrein „Fushimi Inari Taisha“. Doch im Gegensatz zu allem davor war ich dieses Mal höchst kritisch. Der Schrein ist vor allem dafür bekannt, dass es hier unglaublicherweise über 10.000 Torii gibt, zumindest wird diese Zahl geschätzt. Ich hatte mir vorgenommen zu zeigen, dass auch Japan nicht nur aus Regenbogen und Sonnenschein besteht, dass auch hier das Unperfekte genauso seinen Reiz hat und geliebt werden kann. Schließlich sollte Deutschland im Vergleich zu Japan nicht so unattraktiv erscheinen.

Deswegen habe ich mich beschlossen, alle Torii zu zählen, die mir auf dem Weg begegneten! „Keinen einzigen werde ich übersehen!“, dachte ich mir mit vollem Mut. Dies war meine Idee, bis ich wenige Sekunden später den ersten Blick auf die endlose Reihe von Torii vor mir warf. Danach gab ich direkt auf, ohne eine weitere Sekunde zu zögern.

Ich mag das Wort „unmöglich“ ungern, denn meiner Meinung nach hat alles, was existiert und worüber wir denken können, die Möglichkeit, nun möglich zu sein. Aber wenn ich sage: „Es ist unmöglich, so viele Torii zu zählen“, dann meine ich das wirklich von ganzem Herzen. Deshalb werden wir vermutlich niemals erfahren, wie viele Torii es dort wirklich sind, wenn sogar ich daran gescheitert bin. Was ich jedoch mit absoluter Sicherheit als einen Fakt weiß, ist, dass es dort definitiv mehr als 10.000 Treppenstufen gibt. Das habe ich nicht nur gesehen, sondern musste es auch physisch spüren. Nach dieser Erfahrung brauche ich meine Beine nie wieder zu trainieren. Nach so vielen Treppen habe ich sie bei einem einzigen Aufstieg so sehr beansprucht, dass ich mich vermutlich schon für die nächsten Jahre vorgesorgt habe.

Mittlerweile muss ich gestehen, dass ich manchmal ein bisschen zur Übertreibung neige, um meinen Erzählungen etwas Humor zu bringen. Denn tatsächlich habe sogar ich es bis nach ganz oben geschafft.

Das verdanke ich nur einer mentalen Einstellung aus Stahl. Ich war entschlossen, alles zu geben und nahm die Herausforderung des Berges an, denn sogar ein Berg muss bezwungen werden. „Koste es, was es wolle!“, sagte ich mir. Somit fing ich an, Schritt für Schritt, Treppe für Treppe, mich nach oben zu kämpfen. Ich sah, ich kam, ich siegte. Zwar verlor ich auf dem Weg viele meiner Kameraden (aufgrund von Erschöpfung). Aber trotzdem kämpfte ich tapfer weiter, um meine gefallenen Kameraden zu rächen, bis ich endlich mein Ziel erreichte.

Jetzt muss ich erneut gestehen, es hat sich definitiv gelohnt. Nicht nur die Aussicht von oben war äußerst atemberaubend, sondern auch der Weg dorthin war ein Erlebnis. Nämlich kann man dabei einen eindrucksvollen Einblick in die biodiverse und unberührte Natur von Japan bekommen. Ich entdeckte Pflanzen, die ich aus Deutschland nicht kannte, darunter auch Bambus in freier Natur. Interessanterweise wirkte ein einzelner Bambus in der freien Natur viel besonderer, im Kontrast zu tausenden davon in einem Bambusgarten. Daher ist der Wald rund um Fushimi Inari Taisha genauso einzigartig wie die Lebewesen, die ihn bewohnen.

Doch dann sah ich etwas, das mir bis in die Knochenmark Angst einjagte, etwas so Furchterregendes, dass es jeden traumatisieren könnte, der ihm in die Quere kommt. Nämlich fand ich heraus, dass sich auf dem Gipfel ein Geschäft mit mehreren Mitarbeitern befand.

Ein Laden an der Spitze war einerseits wunderbar, da man endlich etwas zu trinken nach dem erschöpfenden Aufstieg! Andererseits war es auch verstörend. Denn allein der Gedanke, dass der

Besitzer fast jeden Tag alle diese Stufen hinaufsteigen muss, nur um zur Arbeit zu kommen, war beunruhigend.

Zwar kosteten die Getränke oben dafür doppelt so viel, vermutlich, um den Aufwand zu kompensieren, aber selbst für gutes Geld könnte ich niemals genug Entschlossenheit aufbringen, um dort zu arbeiten.

Ich bin mir definitiv sicher, dass sich irgendwo in diesem Geschäft ein geheimer Aufzug befinden muss. Das ist ein Aufzug, der das Geschäft auf dem Gipfel mit dem Tal verbindet und gut getarnt im Wald versteckt ist. Leider ist das bislang nur eine Verschwörungstheorie meinerseits. Doch werde ich bei einem nächsten Besuch dieser Sache definitiv auf den Grund gehen!

Denn ansonsten kann ich mir gar nicht vorstellen, wie jemand diesen Weg täglich überlebt. Eine andere Theorie ist, dass der Besitzer auch der sportlichste Mensch ist, der je existiert hat. Das erscheint mir gar nicht so unwahrscheinlich, da so viele Menschen in Japan einfach unglaublich fit und sportlich sind. Tatsächlich waren die Menschen so sportlich, dass beinahe die älteren Damen ihren Platz mir angeboten haben, anstatt umgekehrt! Vielleicht liegt das Geheimnis ihrer Gesundheit ja darin, dass sie regelmäßig solche Treppen wie beim Fushimi Inari Taisha erklimmen. Dieser Gedanke scheint ebenfalls gar nicht so weit von der Realität entfernt zu sein.

Trotzdem bleibt der geheime Aufzug zurzeit immer noch ein ungelöstes Rätsel.

Trotz meiner Dramatisierung der Treppen war der Besuch des Fushimi Inari Taisha ein wahrhaftes Highlight. Da es eine Umgebung reich an Kultur, Geschichte und Natur mit einer kleinen Herausforderung kombiniert, ließ keine Sekunde Langeweile aufkommen. Zwar war es nur ein kurzer Ausflug, aber einer, der meinen Vorlieben entsprach und den ich in vollen Zügen genossen habe.

Schöne Fotos



Nara

Bevor ich Nara besichtigte, hätte ich nie gedacht, wie sehr sich Menschen und Tiere ähneln können. Die Stadt ist berühmt für das Zusammenleben von Menschen und Hirschen und genau das erlebt man hier, nämlich eine beeindruckende Koexistenz von Menschen und Tier. Die Erfahrungen, die ich mit den Hirschen in Nara gemacht habe, lassen sich nur durch die Dualität der Menschheit erklären. Und meine Eindrücke sind definitiv fundiert, da ich immerhin drei ganze Bündel Hirschkekse hatte. Eines davon wurde mir sogar von Frau Knoblauch geschenkt, nochmals danke, Frau Knoblauch! Ich bin nun offiziell Hirsch-Experte, zumindest laut meiner eigenen Einschätzung.

Die Hirsche in Nara sind so sehr an den Umgang mit Menschen gewöhnt, dass sie sogar menschliche Verhaltensweisen demonstrieren, wie zum Beispiel den Egoismus. Ohne Kekse bist du für sie praktisch unsichtbar. Doch sobald du welche hast, Mann, oh Mann, dann geht es richtig los. Ein unerfahrener Tourist würde seine Kekse offen tragen, das nennen wir einen Anfängerfehler. Die Hirsche sind alles andere als unerfahren, sie sind immer aufmerksam, beobachten genau, wer etwas gekauft hat, und gehen dann gezielt auf Beutezug. Auch ich bin auf dieser Falle der Hirsche hereingefallen.

Was hat das mit der Dualität der Menschheit zu tun? Die Antwort liegt in den zwei Arten von Hirschen, die die dualen Seiten der Menschheit demonstrieren.

Die eine Seite der Menschheit und somit der Hirsch sind die Dominanten, sie sind selbstbewusst, entschlossen, zielgerichtet. Sie verkörpern das Motto „Ich sah, Ich kam, Ich siegte“. Diese Hirsche schleichen sich nicht an, sie verhandeln nicht, sie fordern. Dabei setzen sogar „Überzeugungstaktiken“ ein, Sie lecken dich ab oder tun besonders niedlich, um an Kekse zu kommen.

Die zweite Seite ist höflicher. Diese Hirsche handeln respektvoll und berechnend. Sie wissen, dass echter Erfolg auf fairem Austausch basiert. Sie verbeugen sich sogar, damit der gegenseitige Respekt untermauert wird, um einen Keks zu erhalten.

Dazu gibt es noch eine dritte und letzte Gruppe, Hirsche, die keinerlei Interesse an Keksen zeigen. Sie entziehen sich der menschlichen Dualität, da sie ihr menschliches Verlangen nach Besitz abgelegt haben. Wie buddhistische Mönche wirken sie innerlich gelöst, frei von Gier, frei von Abhängigkeit. Statt Keksen haben sie das wahre Glück gefunden, nämlich den inneren Frieden.

Diese letzte Gruppe passt perfekt zu Nara, einer Stadt, in der sich einer der bedeutendsten buddhistischen Tempel der Welt befindet, nämlich der Tōdai-ji Tempel.

Dieser liegt im Nara-Park, wo auch die meisten Hirsche leben. Manchmal sieht man sogar Hirsche, die versuchen, den Tempel zu betreten, vielleicht für ein Gebet? Bevor man den fast 1300 Jahre alten Tempel betritt, durchquert man das riesige Holztor „Nandaimon“, in dem zwei ebenso riesige Wächterstatuen stehen. Nach einem kurzen Spaziergang steht man schließlich vor dem imposanten Tempelgebäude, 49 Meter hoch, 57 Meter breit.

Im Inneren befindet sich die monumentale Statue der Vairocana Buddha, ganze 15 Meter hoch und über 500 Tonnen schwer. Begleitet wird er von den Statuen Kokūzō Bosatsu und Nyoirin Kannon

Das Beeindruckendste für mich war aber ein unscheinbares Holzstück mit einem Loch in der Größe des Nasenlochs des Buddhas. Dies hatte ich schon auf YouTube gesehen, weshalb ich ganz gespannt

war. Es lautet nämlich, wer es schafft, durch dieses Loch zu kriechen, soll angeblich Erleuchtung und Glück erfahren.

Motiviert stellte ich mich in die Schlange, um Erleuchtung zu erlangen, sowie die dritte Art von Hirschen, die wir davor sahen. Nach bisschen Warten war es endlich meine Zeit. Die Leute um mich herum, ebenso gespannt, fragten sich leise, „Wird der da wirklich durchpassen?“ Ich habe mich auf die Arbeit gemacht, als Erstes ging mein Kopf rein, dann auch der Arm und „Tack!“ Ich steckte fast fest und kam nicht mehr heraus. Die umstehenden Personen haben angefangen, zu lachen. Wie ein Clown auf einer Beerdigung, haben ich und das Loch einfach nicht gepasst, deswegen gingen wir verschiedene Wege, somit trennte ich mich mit dem Loch. An diesem Tag musste ich eine Niederlage einstecken.

Es stellte sich heraus, dass das Loch eher für Kinder gedacht war, was ich auf eine bedauerlicher Weise erfuhr. Aber ich würde noch meine Rache am selben Tag erlangen.

Somit verließ ich den Todaiji Temple ohne Erleuchtung. Aber Glück hat auf keinen Fall gefehlt, obwohl ich nicht in das Loch hereingepasst bin.

Es stellte sich heraus, dass ich einfach nicht wie die dritte Art von Hirschen bin. Denn an Verlangen für verschiedene Vergnügungen hat es ebenso nicht gefehlt und ich könnte es überhaupt nicht bereuen.

An diesem Tag probierte ich zum ersten Mal Aal, serviert in einer Premium-Reisschüssel mit Tamagoyaki, japanischem Sanshō-Pfeffer und köstlich zubereitetem Aal.

Als Nachtisch gab es dann Nakatanidō Mochi, einer der berühmtesten Mochi Japans. Das kleine Geschäft ist berühmt für seine traditionelle Mochi-Herstellung („Mochitsuki“). Die Mochi wird aus Yomogi gemacht, worin sich rote Bohnenpaste und Kinako Pulver außen befinden. Wir konnten leider die Live-Vorführung nicht miterleben, aber mit schmecken war mehr als genug.

Und als wäre das nicht genug, begann hier auch meine Gachapon Sucht. Ich entdeckte eine Maschine mit Figuren aus „Sakamoto Days“, und dabei hatte ich dermaßen ein Glück, dass beim ersten Versuch ich meinen Lieblingscharakter „Yoichi Nagumo“ zog. Wie schon davor gesagt, es hat mir an dem Tag weder an Glück noch an Freude gemangelt.

Nimm das, Loch im Holz! Am Ende bin ich doch noch als der einzig wahre Sieger nach Hause gegangen! Ahmet 1 - Tōdai-ji Holzloch 0

Schöne Fotos



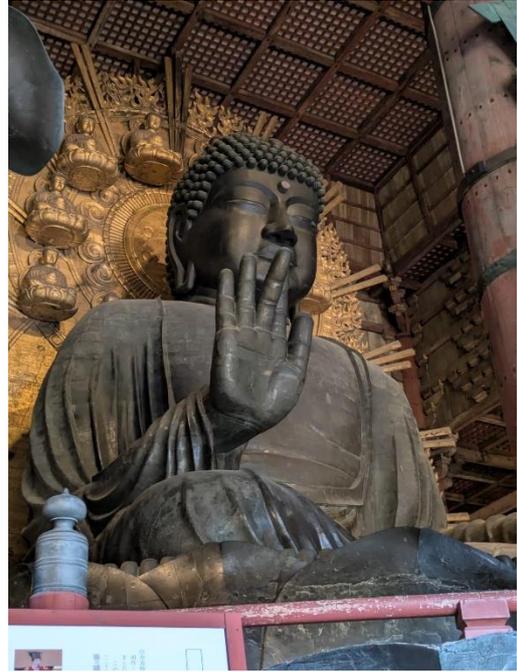
Wie buddhistische Mönche



Die eine Seite der Menschheit



Die zweite Seite ist höflicher



Hiroshima

Meiner Meinung nach sollte sich jeder mehr Gedanken über Hiroshima machen, nicht nur, um die Zivilistinnen und Zivilisten von damals zu würdigen, sondern auch, um im Angesicht heutiger politischer Entwicklungen die Kraft menschlicher Entscheidungen zu erkennen.

Bevor ich näher darauf eingehe, möchte ich von einer kleinen Begebenheit berichten, die sich beim Mittagessen in Hiroshima ereignete, etwas, das während der gesamten Reise zuvor nie passiert war. Obwohl wir ein Mittagessen gekauft hatten, durfte ich es aus religiösen Gründen nicht essen. Beim Braten von Schweinefleisch, ähnlich wie bei anderen Tieren, lösen sich Fette, die sich auf andere Speisen übertragen können. Deshalb durfte ich mein unproblematisches Gericht nicht zu mir nehmen, da eine Kontamination mit Schweinefett nicht ausgeschlossen werden konnte.

Unsere Okonomiyaki, die wir zum Mittag essen wollten, wurden im Stil der Teppanyaki-Kochkunst auf dem Teppan, einer großen Eisenplatte, zubereitet. Der Teppan ist ein wahres Multitalent, er kann sowohl als Tisch als auch als Grill oder beides gleichzeitig genutzt werden. Obwohl ich diese Art der Zubereitung sehr interessant fand, befand ich mich in einer schwierigen Situation. Da das Restaurant einen riesigen Teppan besaß, der sich über etwa fünf Meter erstreckte, war unser Essen nicht ausreichend abgegrenzt. Das heißt, dass eine Kontamination sehr wahrscheinlich war.

Deshalb musste ich entscheiden, entweder ich genieße ein leckeres Essen, aber setzte mein Glauben auf dem Spiel oder ich verweigere es und sehe womöglich unhöflich oder komisch aus. Ich entschied mich für Letzteres.

Glücklicherweise zeigte Frau Knoblauch großes Verständnis und sagte, dass der Glaube jedes Menschen respektiert werden sollte. Dafür bin ich ihr bis heute sehr dankbar. Sie hat mich während der gesamten Reise unterstützt und war stets freundlich und hilfsbereit, trotz meiner Umstände war sie immer nett und hilfsbereit.

Obwohl die Situation unangenehm war, trat ein solcher Vorfall nur ein einziges Mal auf, also keineswegs das Ende der Welt. Doch etwas, das tatsächlich das Ende der Welt bedeuten könnte, ist genau der Grund, weshalb das Hiroshima Peace Memorial Museum existiert.

Im Friedensmuseum befinden sich zahlreiche persönliche Geschichten von Menschen, die den Atombombenabwurf miterlebt haben, oft erzählt durch Dritte. Gerade das macht viele Berichte besonders erschütternd, denn sie sprechen stellvertretend für jene, deren Stimmen verstummt sind. Dadurch kann man die Stimmen laut und deutlich hören, wie sie sagen „Nie wieder Hiroshima, nie wieder Atomkrieg.“

Besonders berührend war für mich die Geschichte von Sadako Sasaki, einem zwölfjährigen Mädchen, das infolge der Strahlenbelastung an Leukämie erkrankte. Ihr größter Wunsch war es, von ihrer Krankheit geheilt zu werden. Um ihn wahr werden zu lassen, faltete sie 1.000 Origami Kraniche, die laut einer japanischen Legende Wünsche verwirklichen könnte. Letztendlich konnte sie es leider nicht überleben. Auch die Geschichte der Familie N., die durch die Nachwirkungen der Bombe zerrüttet wurde, war erschütternd. Der Vater dieser Familie konnte sich aufgrund seiner schweren Erkrankung nicht mehr um seine Familie kümmern. Er litt täglich unter Schmerzen, gefolgt von Depressionen. Tag für Tag stand dieselbe Qual auf der Tagesliste bis zu seinem Tod, den kein Arzt verhindern konnte.

Egal, wohin ich auch schaute, nach rechts oder links, ich war umgeben von diesen ergreifenden, zutiefst menschlichen Geschichten. Doch nichts hat mich so sehr getroffen wie ein kleiner Brief. Ein Brief, bestehend aus ein paar Zeilen, geschrieben von einem Vater an seinen Sohn. Der Sohn hatte Hiroshima rechtzeitig verlassen, bevor die Bombe fiel. Der Vater jedoch erkrankte schwer. Während solcher dunklen Zeiten forderte er in seinem Brief trotzdem nichts, sprach nicht über seine Schmerzen. Stattdessen schrieb er: „[...] Bitte genieße die Natur, die man in Hiroshima nicht mehr sehen kann. [...] Dich glücklich zu sehen, wäre das Schönste für mich.“ Bis zu seinem letzten Atemzug dachte dieser Herr nur an seinen Sohn.

Ich war 16 Stunden von meinem Zuhause entfernt, gereist mit einem der schnellsten Transportmittel, die die Menschheit je gebaut hatte, und stand nun in einer der wichtigsten Museen für die Menschheit. Trotzdem war das Faszinierende über die Menschheit, die Menschheit selbst, ihre Humanität.

Denn nur ein wahrer Mensch kann seine Zeit und seinen Körper opfern, nur ein wahrer Mensch ist fähig, sein ganzes Leben für sein Ein und Alles zu geben. Diese elterliche Fürsorge ist eine der schönsten Tugenden der Menschheit. So wie jener Sohn bin auch ich ein Sohn, gesegnet mit fürsorglichen Eltern. Genau deshalb konnte ich mich in seine Lage hineinversetzen. Trotz 16 Stunden von zuhause entfernt konnte ich emotional nicht näher sein.

Obwohl das Essen, die Sitten, die Sprache, die Kultur oder die geografische Lage alles Dinge waren, die uns trennten, hatte nur eine einzige Tugend die Möglichkeit, die ganze Menschheit im Museum zu vereinen.

Ich dachte, ich müsste jahrelang Japanisch lernen, um mich mit einem unbekanntem Japaner zu verständigen, es stellte sich heraus, dass diese Humanität die einzige Sprache sei, die wir wirklich je beherrschen sollten.

Die Menschheit mag fallen, doch sie bleibt nie für immer am Boden. Sowie das Licht am Ende der dunklen Ausstellungshalle innerhalb des Friedensmuseums möchte der Peace Memorial Museum uns zeigen, dass egal wie dunkel die Zeiten auch sein mag, sich immer Licht am Ende des Tunnels befindet.

Hiroshima, eine Stadt, die vor dem Atombombenabwurf eine wachsende Militärstadt war und selbst durch den Militär und Krieg zerstört wurde, wurde zu einer Stadt verwandelt, die, anstatt Hoffnung zu bekämpfen, Hoffnung errichtet. Anstatt Krieg weiß dieser Stadt ganz genau, dass die zukünftigen Kriege nur noch zerstörerischer sein werden.

Gerade in Zeiten, in denen von einem Dritten Weltkrieg die Rede ist, müssen wir uns mehr denn je mit Hiroshima auseinandersetzen. Denn kann die Menschheit wirklich ein noch größeres Hiroshima überleben?

Setzen wir uns gemeinsam dafür ein, dass das Licht am Ende des Tunnels das heilige Licht der tugendhaften Humanität bleibt, und nicht der Lichtblitz einer Atombombe.

Schöne Fotos



Itsukushima

Stand 2023 besteht Japan insgesamt aus 14.125 Inseln. Trotz dieser riesigen Konkurrenz ist die Insel Itsukushima definitiv eine der bekanntesten Inseln, wenn nicht sogar die berühmteste, sofern man die fünf Hauptinseln Honshū, Hokkaidō, Kyūshū, Shikoku und Okinawa außer Acht lässt. „Was macht denn Itsukushima so besonders?“, war meine Frage. Um das herauszufinden, wachten Frau Knoblauch und ich früh auf und machten uns auf den Weg.

Die Insel liegt ganz in der Nähe von Hiroshima, so nah, dass wir vom Hotel an der Hiroshima Station aus in etwa einer Stunde dort waren.

Wir fuhren nicht nur mit den Zügen der Japanese Railway (JR), sondern auch mit einer Fähre, um von Miyajimaguchi Station zur Insel Miyajima zu gelangen. Genau genommen war auch die Fähre eine JR-Fähre. Dafür kann man sogar problemlos seine Suica Karte verwenden, die sonst hauptsächlich für JR-Züge genutzt wird. In Hiroshima habe ich sogar herausgefunden, dass man die Suica Karte für manche Arkaden in einem Game Center verwenden kann. Interessanterweise ist die Fähre sogar günstiger als der Zug. Zug und Fähre zusammen kosten für Hin- und Rückfahrt nur 1.340 Yen, das sind weniger als acht Euro! Deutsche Bahn, bitte nimm Notizen. Das ist schon das zweite Mal, dass ich die DB kritisiere, bald darf ich wahrscheinlich gar keine Züge mehr in Deutschland benutzen.

Wie dem auch sei, ich war noch nie auf einer Fähre, die so groß war wie diese. Sie hatte sogar mehrere Ebenen! Wir saßen natürlich ganz oben, denn von dort hatte man eine atemberaubende Aussicht auf das Meer und die Insel Itsukushima. Da es sehr sonnig war, sah man wunderschön, wie das Licht auf der Wasseroberfläche reflektiert wurde und die Wellen glitzerten.

Als wir ankamen, holten wir uns zuerst etwas zum Frühstück an einem nahegelegenen Lawson. Ich nahm ein Tamago Sando, ein Sandwich mit Eiern, und dazu einen Royal Milk Tea. Aber es war kein gewöhnlicher Milchtee. Hier entdeckte ich nämlich etwas Neues, und zwar den Wärmeschrank. Er sieht aus wie ein Kühlschrankschrank, funktioniert aber genau andersherum, eigentlich selbsterklärend. Es ist eigentlich viel praktischer als es sich anhören mag, vor allem in den Wintermonaten.

Ich konnte es kaum erwarten, mein Frühstück zu essen, aber wir beschlossen, uns dafür einen schöneren Ort mit besserer Aussicht zu suchen. Doch dann geschah etwas, das ich nie für möglich gehalten hätte. Nämlich trafen wir auf einen alten Freund, besser gesagt alte Freunde. Denn wie in Nara gab, es hier auch Hirsche. Der einzige Unterschied war, dass wir dieses Mal leider keine Hirschkekse dabei hatten. Daher waren die Hirsche hier viel hungriger als die in Nara, vermutlich weil in Nara überall Hirschkekse zum Kauf gibt, während ich hier keinen einzigen sah. Also mussten sich die Hirsche hier laut dem darwinistischen Prinzip anders an ihre Umgebung anpassen. Einer von ihnen entwickelte dabei eine besonders interessante Strategie. Er versuchte, Plastik zu fressen. Das Stück war jedoch viel zu groß, und geschmeckt hätte es ihm wahrscheinlich ohnehin nicht.

Etwas, das den Hirschen sicher besser geschmeckt hätte, waren die Momiji Manju. Das sind süße Snacks in Form von Ahornblättern. Außen besteht die Hülle aus einem weichen, leicht gebratenen Pfannkuchenteig, innen sind sie mit verschiedenen Füllungen wie Bohnenpaste, Matcha, Schokolade oder Vanillesoße versehen, da ist wirklich für jeden etwas dabei. Besonders spannend ist, dass man zusehen kann, wie die niedlichen Maschinen, transparent direkt vor deinen Augen frisch zubereiten.

So interessant das auch war, das eigentliche Highlight der Insel war natürlich der Schrein. Wie vielleicht bereits erkannt, habe ich die Insel bereits mehrfach „Miyajima“ genannt, das ist wie eine Art Spitzname. Angeblich bedeutet dieser übersetzt „Schreininsel“, was schon deutlich macht, dass der Itsukushima Schrein das Herzstück der Insel ist. Seit dem Altertum gilt die Insel als heilig, da man glaubte, hier lebten Kami, die Götter des Shintoismus.

Der Schrein ist berühmt dafür, dass er mitsamt dem O-torii auf dem Wasser gebaut ist, so wirkt es, als würde er auf dem Meer schwimmen. Angeblich existiert die Illusion eines schwebenden Bauwerkes, nur wenn der Wasserspiegel ausreichend genug gestiegen ist. Gott sei Dank hatten wir den perfekten Tag und Uhrzeit ausgemacht, um den Schrein zu besuchen. Nämlich war diese Illusion den ganzen Tag vorhanden. Zudem gab es überhaupt keine Schlange, wo wir uns anstellen mussten. Wir mussten nicht mal eine einzige Sekunde warten, da wir so früh aufgestanden waren.

Ich möchte mir gar nicht vorstellen, wie lange wir hätten warten müssen, wären wir ein wenig später losgegangen. Auf dem Rückweg nach Hiroshima war ich sehr schockiert, nachdem ich eine Warteschlange gesehen hatte, die fast bis zu demselben Lawson erstreckte, wo wir davor Frühstück einkauften.

Dadurch, dass der Schrein nicht zu überfüllt war, konnten wir einen solch prachtvollen Schrein in aller Ruhe, umgeben von Natur genießen, welches ein großes Privileg war. In solch einer Umgebung inneren Frieden zu finden, ist fast unvermeidlich.

Zufälligerweise fand genau an dem Tag, an dem wir Miyajima besuchten, eine Nō Aufführung statt. Laut Frau Knoblauch sei die Wahrscheinlichkeit, zufällig auf eine solche Theateraufführung in einem Schrein zu stoßen, sehr gering, was auch Sinn ergibt, da wir sonst nirgendwo eine Aufführung sahen. Soweit ich es verstanden habe, ist Nō eine sehr alte Theaterform, vergleichbar mit moderner Kunst, nur eben kulturell und nicht modern. Denn es ist ebenfalls bisschen schwer verständlich. Ich bin natürlich kein Experte in der japanischen Sprache oder Ähnlichem, aber ein oder zwei Wörter verstehe ich manchmal schon, wenn ich Glück habe. Bei der Aufführung verstand ich jedoch kein einziges Wort. Jedoch habe ich mich erleichtert gefühlt, nachdem ich Frau Knoblauch gefragt hatte, ob sie es verstanden habe, welches sie ebenfalls mit „Nein“ antwortete. Dies ist der Fall, da die Aufführungen alte grammatikalische Formen, Vokabular und Aussprachen verwenden, die heute zu veraltet oder unverständlich sind. Zudem ist es auch noch poetisch aufgebaut, also ähnlich zu einer Theateraufführung über Faust von Goethe, nur wenn die Sprache noch undeutlicher wäre als es schon ist.

Aber wie Sie mich mittlerweile kennen sollten. Ein minimales Hindernis wie eine Sprachbarriere existiert für mich nur, wenn ich daran glaube. Also versuchte ich, das Stück allein durch Beobachtung und etwas Recherche zu interpretieren, so gut ich konnte.

Bei dieser Aufführung handelte es sich um zwei Männer. Der eine trug einen sehr dunklen Kimono mit schwarz-weißem Muster, wobei die schwarze Farbe deutlich im Mittelpunkt stand. Der zweite Mann hingegen hatte einen sehr hellen Kimono an, mit weißen und hellblauen Mustern, die an Wellen erinnerten. Laut meiner Recherche wurden schwarze Kimonos besonders von wohlhabenderen Gesellschaftsschichten zu formellen Anlässen getragen, etwa von Samurai, der wohlhabenden Händlerschicht oder reichen Bürgern. In Kombination mit dem aufwendigen Muster lässt sich daraus interpretieren, dass beide Männer reich und einflussreich dargestellt werden.

Der erste Mann mit dem Schwarzen Kimono ist unser Protagonist und scheint das Gegengewicht zum zweiten zu bilden. Während der Hauptcharakter laut und ständig in Bewegung ist, bleibt die Zweite still und ist extrem leise.

Die expressiven und wuchtigen Bewegungen des Hauptcharakters deuten darauf hin, dass er seine Macht möglicherweise missbraucht, also zum Schlechten einsetzt. Gleichzeitig ist er nur ein Mensch, der auch eine gute Seite in sich hat, interpretiert durch die weißen Muster in seiner Kleidung, die einen an das Konzept von Yin und Yang erinnert.

Nachdem der Erste wild herumspringt und herumschreit, kommt es zu einer Verwandlung, die psychisch, vielleicht sogar physisch sein könnte. Dies wird durch das Tragen einer rabenschwarzen „Kokushiki Jō“ Maske symbolisiert. Diese Maske stellt einen älteren, zeremoniellen Mann dar, mit tieftraurigem, kummervollem Ausdruck. Ab diesem Moment wird die Figur ruhig, langsam und ernst, ein direkter Kontrast zu ihrem früheren Verhalten. Damit wird er zu seinem Gegenteil

Die eigentliche Handlung fängt somit an, merkbar an aufgeklappten japanischen Fächern, die bis zu diesem Zeitpunkt geschlossen geblieben waren.

Der Protagonist bereut sein früheres Verhalten. Sein Inneres ist nun genauso düster wie sein Gesicht. Obwohl er sich verändert hat, sucht er weiterhin nach Vergebung. Die vielen Glöckchen, die er mit sich trägt, deuten darauf hin, dass er durch die Kami spirituelle Reinigung sucht.

Ich bin mir absolut nicht sicher, ob ich mit dieser Interpretation richtig liege, vielleicht nur teilweise. Aber selbst wenn ich nur ein wenig Interesse geweckt habe, war die Analyse die Mühe wert.

Der Tag am Itsukushima Schrein war voller verschiedener Eindrücke, wir wurden sogar Zeugen einer Hochzeit. Frau Knoblauch erklärte mir, dass Menschen in Japan meist im schintoistischen Stil heiraten, aber im buddhistischen Ritus beerdigt werden. Interessant war auch, dass zwar die Braut eine Japanerin war, jedoch der Bräutigam blonde Haare hatte und sehr deutsch aussah. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er mich hörte, als ich Frau Knoblauch davon erzählte, da er jedenfalls leicht lachen musste. Selbst auf Miyajima durften wir also eine Deutsch-Japanische Beziehung erleben. Was für ein Glückstag.

An nur einem einzigen Tag in Miyajima habe ich vermutlich mein ganzes Glück für die nächsten Jahre aufgebraucht. Ahmet 2 - Tōdai-ji Holzloch 0.

Schöne Fotos



Kanazawa

Bisher hielt ich mich vor allem in Gegenden auf, in denen der Tourismus verbreitet und üblich war. Ich besuchte Orte, von denen viele schon gehört hatten oder zumindest vertraut waren. Kanazawa hingegen war anders, es war wie eine neu angeschlagene Melodie, die einen ganz eigenen Rhythmus in der Symphonie vorgibt.

Wenn man an Japan denkt, stellt man sich oft überfüllte Straßen vor, selbst abends ist die Umgebung von Menschen befüllt wie etwa in Shibuya. Dieses Bild von Japan brach für mich vollkommen zusammen, als ich eines Abends durch Kanazawa spazierte. Obwohl Kanazawa keineswegs unterlegen oder unbekannt ist, war die Stadt am Abend wie ausgestorben. Abgesehen von einigen Geschäften entlang der Nationalstraße 157 war alles totenstill. Diese Nationalstraße ist übrigens eine bedeutende Verkehrsader Zentraljapans, weshalb hier öfter viel Verkehr und daher Verkauf stattfindet. Für manche mag diese Ruhe ein Nachteil sein, für mich aber war sie ein Gewinn. Sie verlieh Kanazawa eine besondere Authentizität und machte die Stadt umso einzigartiger.

Am Abend besuchte ich alleine den berühmten Nagamachi Samurai Distrikt. Außer mir und bisschen drei weiter entfernten Touristen war dort niemand unterwegs. Umgeben von traditionellen Hauseingängen und alten Kopfsteinpflasterwegen fühlte ich mich, als wäre ich in die Edo Zeit zurückversetzt worden. Weil niemand da war, um diese Illusion zu stören, fühlte ich mich beinahe wie ein echter Samurai.

Ein weiteres historisch eindrucksvolles Viertel war der „Higashi Chaya Distrikt“. Dabei handelt es sich um ebenfalls ein gut erhaltenes Viertel, jedoch für seine „Geisha“ Kultur bekannt. Hier finden sich unter anderem viele traditionelle Teehäuser sowie Läden, die Kanazawas berühmtes Blattgold verkaufen.

Zuvor in der Reise, schon zu Beginn, in Kyoto, hatten wir den Geisha-Bezirk „Gion“ besucht. Leider war der Zugang dort eingeschränkt, da in der Vergangenheit viele Touristen gegenüber diesen hübsch geschminkten traditionell japanischen Künstlerinnen sich respektlos verhielten. Auch wenn es schade war, finde ich diese Einschränkungen begründet und vollkommen nachvollziehbar. Aber deshalb konnten wir keine Geishas sehen. Wir haben eigentlich diese Künstlerinnen gesehen, aber auch nicht wirklich, da laut Frau Knoblauch es sich nur dabei um verkleidete Touristen handelte, keine wahre Geisha. Angeblich erkenne man echte Geishas an ihrer Kleidung, Haltung und ihrem Make-up. Da ich nur ein Hirschexperte bin und kein Geisha-Experte, habe ich Frau Knoblauchs Analyse akzeptiert.

Die zwei größten Sehenswürdigkeiten in Kanazawa waren genauso stark historisch geprägt wie herkömmliche. Die berühmtesten Sehenswürdigkeiten in Kanazawa sind nämlich der Kenrokuen Garten und die Kanazawa Burg. Beide wurden von der einflussreichen Maeda Familie errichtet, die zu den mächtigsten „Daimyō“ Familien der Edo Zeit gehörte und Kanazawa zu ihrer Hauptstadt ernannte. Da diese Bauwerke sogar die Edo Periode miterlebt haben, wurden sie durch Faktoren wie Kriege, Brände oder politische Eingriffe mehrmals beschädigt oder umgestaltet.

Die Burg Kanazawa erlitt dabei die größten Schäden, da sie hauptsächlich aus Holz erbaut wurde. Um den Bränden entgegenzuwirken, setzte man weiß verputzte Kalkwände, die nicht nur funktional, sondern auch ästhetisch attraktiv sind. Besonders faszinierend war für mich, dass bei der Hauptkonstruktion auf Metallnägel verzichtet und stattdessen sogenannte „yatoi hozo sashi“, also Zapfenverbindungen, verwendet wurden.

Auch der Kenroku-en Garten war nicht ohne und beeindruckte mich. Der Name bedeutet sinngemäß „Garten der sechs Eigenschaften“, dies sind die Größe, spirituelle Tiefe, künstlerische Gestaltung, antike Atmosphäre, Wasserläufe und schöne Aussichten. All diese Qualitäten kann man in einem kleinen Teehaus mitten im Garten erleben, wo sich alle diese sechs Eigenschaften kombinieren. Aber was wäre das traditionelle Leben ohne traditionelles Essen?

Obwohl ich die ruhige und kulturell reiche Atmosphäre Kanazawas so wertschätzte, hat es das Essen nicht übertroffen. Nicht, weil die Umgebung weniger schön war, sondern weil das Essen einfach dermaßen unglaublich gut war. Mit dieser Meinung bin ich nicht allein, da Frau Knoblauch sowohl als auch der Rezeptionist unseres Hotels derselben Meinung sind. Sogar wurde uns dieses Lokal durch die Rezeption empfohlen.

Wir besuchten „Cho Hachi“ und „Izakaya Wataru“, beide waren großartig, da beide Tempura auf der Karte stehen hatten. Es gibt kein schlechtes Tempura. Man könnte mich in Tempura frittieren und ich würde trotzdem gut schmecken, so lecker ist es eben!

Obwohl beide dieser Restaurants in der Top Drei der „Rangliste der besten Restaurants“ von mir sind, erreichte keins den ersten Platz. Dennoch gab es einen Platz zwei, belegt von Izakaya Wataru. Ein Izakaya ist ein traditionell für viele ein Ort zum Spannen nach der Arbeit. Dementsprechend war die Atmosphäre sehr locker, laut und gesellig, obwohl ich an diesem Tag nichts geschuftet hatte, konnte ich dort richtig abschalten.

Besonders gefiel mir, dass man im Izakaya die Schuhe ausziehen musste. Das mag zuerst sich merkwürdig anhören, aber hat einen Grund! Zwar für jemanden mit einem Loch in der Socke sehr unangenehm, aber für mich ist das ein Zeichen von Nähe und Vertrautheit. In der Türkei, genau wie in Japan, ist es üblich, die Schuhe beim Betreten eines Hauses auszuziehen. Mittlerweile wird es auch von vielen Deutschen übernommen, aber noch nicht alle. Sogar war Herr Imai überrascht, als ich während des Homestays bei Familie Imai, meine Schuhe selbstverständlich wie ihre auf dem „Genkan“ also Eingangsbereich auszog und wie ihre lag. Für mich ist das aus Reflex ein Zeichen von Respekt und persönlicher Nähe da, wenn ich Personen wie Enge, Freunde oder Familie besuche, die Schuhe immer ausgezogen werden. Vielleicht ist das der Grund, warum ich mich in diesem Restaurant besonders wohlfühlte.

Natürlich war auch das Essen ebenfalls hervorragend. Neben dem gewohnten Tempura genoss ich zum ersten Mal „Ebi no Karaage“, knusprig frittierte Garnelen. Zwar ist das Restaurant inklusive des Essens an sich gut, aber was wäre ein gutes Restaurant ohne gute Gespräche?

Die Unterhaltung mit Frau Knoblauch war mindestens genauso wert- und genussvoll wie das Essen selbst. Während unseres Aufenthalts in Kanazawa verbrachten wir länger als ansonsten Zeit im Restaurant und unterhielten uns deshalb öfter mit verschiedenen Gesprächen. Dabei hatte ich einen Haufen Spaß. Egal, wie gut ein Gericht auch sein mag, wenn man es allein essen muss, schmeckt selbst das beste Essen der Welt nicht mal halb so gut.

Schöne Fotos



Yokohama

(In Zusammenhang mit dem Schlusssatz von Kanazawa)

Deshalb gab es kein einziges Essen, das ich in Yokohama gegessen habe, das je daneben schmeckte, denn ich war hier keine Sekunde ohne einen Freund. Selbst während meiner Spaziergänge abends, die ich zuvor immer alleine unternommen hatte, waren hier kein einziges Mal alleine. Schon als wir am Bahnhof ankamen, wurden wir von mehreren Personen begrüßt, darunter auch Herr Imai. Dabei erfuhr ich, dass ich noch am selben Abend und die folgenden zwei nächsten Nächten bei ihm den Homestay verbringen würde. Deshalb war ich zunächst ein wenig angespannt.

Der Homestay hatte jedoch noch viel Zeit.

Wir machten uns zunächst zu einem Restaurant, nur ein paar Meter entfernt von der Yokohama Station, namens „旬菜くらち“, auf Romaji „Shunsai Kurachi“. Übersetzt heißt es etwas wie „Kurachi, das saisonale Gerichte anbietet“. In diesem „Kaiseki“-Restaurant trafen wir uns, bevor es noch für Kunden zugänglich war, Grund dafür ist, dass es zur Familie von Frau Nagumo gehört. Deshalb waren sie so nett und verwendeten ihr Restaurant für unsere Treffen.

Hier habe ich herausgefunden, dass Kaiseki-Restaurants wie diese sich auf saisonale Gerichte mit frischen Zutaten aus der Region spezialisieren. Nicht nur das Essen bleibt authentisch für die Jahreszeit, sondern es bewahrt gleichzeitig eine Tradition. Auf diese Tradition wird merkbar viel Wert gelegt, welcher sich durch die innere Einrichtung erkennbar machte. Hier stellt man sehr faszinierende und minimalistische Kunstwerke mit sanften Farben fest, die durch die Beleuchtung ins Leben erweckt werden. Die Kunstaussstellungen enden nicht hier, sondern das Essen selbst sieht ebenfalls aus wie ein Kunststück, das in ein Museum gehört, anstatt in den Bauch. Dabei kann man sich nicht davon abhalten, da es unmöglich zu widerstehen ist.

Am meisten begeisterten mich hier frittierte Süßkartoffelrührlingsrollen, süße Tamagoyaki und der Avocado Salat mit Thunfisch, welcher wie eine Art japanischer Caesar Salat ist. Noch ein schönes Detail ist, dass man sein eigenes privates Zimmer bekommt, das durch eine Tür von anderen abgegrenzt ist und somit Privatsphäre bietet. Wie bereits beim Izakaya in Kanazawa, muss man natürlich auch hier seine Schuhe ausziehen, bevor man eintreten darf. Genau diese Feinheiten sind der Grund, wieso dieses Lokal den Platz eins der besten Restaurants in Japan bekommt!

Zu diesem Restaurant entwickelte ich eine Art emotionale Verbindung, da ich hier zahlreiche einzigartige und interessante Persönlichkeiten kennenlernen konnte. Während der Zugfahrt nach Yokohama war ich noch sehr nervös, war sogar ein wenig ängstlich. „Wie soll ich mich verhalten?“ „Was soll ich sagen?“ „Wie werden Gespräche hier geführt?“ Solche Gedanken führten zu Zweifeln.

Dieses selbst eingebilddete Problem verschwand im Augenblick der ersten Begegnung. Wenn ich sage, ich sei nur überrascht gewesen, so viele Mitglieder der Deutsch-Japanischen Gesellschaft kennenzulernen, dann wäre das eine Untertreibung.

Verblüfft war ich, als ich feststellte, dass jeder hier mehrere Sprachen beherrschte, wie Deutsch und Englisch, und das in einer beeindruckenden Flüssigkeit. Manche, wie Frau Ohji, beherrschten die deutsche Sprache sogar besser als ich. Eigentlich hatte ich es so geplant, dass ich ihnen ein wenig Deutsch beibringe und sie mir ein wenig Japanisch, dabei habe ich mir einen kleinen kulturellen und sprachlichen Austausch vorgestellt. Am Ende des Tages haben sie mir nicht nur Japanisch, sondern auch Deutsch beigebracht. Bevor Frau Ohji es sagte, wusste ich den Unterschied zwischen

„passieren“ und „geschehen“ nicht. Dabei verwendet man für Unfälle, Fehler oder Ungeschicklichkeiten öfter „passieren“ und bei Wundern oder Schicksalhaftern oft „geschehen“.

In Yokohama habe ich nicht nur Neues über zwei verschiedene Sprachen gelernt, sondern bekam auch einen Einblick in das Leben und die Vorlieben der japanischen Menschen, dank Hilfe von Mirai. Dabei waren es Dinge, die teilweise von mir bereits bekannt waren, da unsere Interessen für Länder, Sprachen, Kunst, Unterhaltung und Popkultur sich stark überschneiden. Gemeinsam besuchten wir die Innenstadt von Yokohama, wo wir durch verschiedene interessante Popkultur Läden stöberten, wie das berühmte Animate. Doch nichts konnte einen Besuch im „Gēsen“ (Game Center) oder beim Karaoke schlagen.

Zuvor hatte ich in Hiroshima einmal versucht, alleine ein Game Center zu besuchen, doch weil ich mit der japanischen Alltagswelt noch sehr unerfahren war, fühlte ich mich wie ein Fisch auf dem Trockenen. Ich konnte kaum glauben, dass ein Arcade Spiel nur 100 Yen für ganze 30 Minuten kosten sollte, das erschien mir viel zu günstig, um wahr zu sein, was sehr unheimlich war. Verunsichert verließ ich das Center wieder, nach einer kurzen, aber ziemlich erbärmlichen Niederlage gegen eine Klauenmaschine.

Mirai hingegen ist eine wahre Expertin, wenn es um Game Center geht. Sie kennt verschiedene Strategien, wie man an den Klauenmaschinen gewinnt, wovon ich keinerlei Ahnung hatte. Doch sogar sie konnte die scheinbar unbesiegbare Klauenmaschine nicht besiegen.

Jemanden, den sie allerdings häufiger besiegt hat, war ich. Obwohl ich beim Air Hockey einen glorreichen Sieg erzielen konnte, war es ziemlich mein einziger Triumph. Selbst beim Basketball musste ich mich geschlagen geben, auch wenn es, um ehrlich zu sein, sehr knapp war. Beim Karaoke stand der Sieger außer Frage, natürlich habe ich gewonnen!“ Zu sagen wäre ein Witz, obwohl ich mein Bestes gegeben hatte, erzielten Milano und Frau Nagumo einen Score, der fast doppelt so hoch war wie meine. Trotzdem hatte ich unglaublich viel Spaß und kann jedem nur empfehlen, es auszuprobieren, falls man die Gelegenheit dafür bekommt. Besonders, wenn man das Glück hat, so tolle Menschen dabei zu haben. Solche unvergesslichen Momente mit Freunden zu erleben, ist als gewöhnlicher Tourist leider eher die Ausnahme, wenn man sich nicht so gut auskennt.

Einer der lustigsten Momente mit Mirai und Frau Nagumo ereignete sich beim Abendessen im Lokal Shunsai Kurachi. Dort schmiedete ich eine kleine Wette. Bereits davor hatte ich schon herausgefunden, dass Mirai scharfes Essen überhaupt nicht verträgt. Da ich mir vorgenommen hatte, vor meiner Rückreise nach Deutschland möglichst viel echten Wasabi zu essen, nutzte ich die Gelegenheit, die wortwörtlich vor mir lag. Vor mir lag eine riesige Portion Wasabi, im Kontrast dazu wirkte das Stück Sashimi fast schon lächerlich winzig. Ich habe vorgeschlagen, dass wenn ich es schaffe, fast das gesamte Wasabi, die vor mir lag, auf diesem einen Bissen zu essen, muss Mirai ebenfalls welchen probieren.

Für ein paar Sekunden sah ich mein Leben an mir vorbeiziehen, aber es ging dann auch wieder. Dasselbe konnte man von Mirai allerdings nicht behaupten.

Ahmet 1 - Mirai 1 / Gleichstand.

Auch wenn Shunsai Kurachi für mich das beste Restaurant in ganz Japan, vielleicht sogar weltweit sein mag, kommt es schwer an hausgemachtes Essen heran. Das bewies sich durch die Kochkünste von Frau Imai, der Ehefrau meines Homestay Gastgebers Herrn Imai.

Wie bereits zuvor schon erwähnt, war ich vor meiner Ankunft in Yokohama ziemlich angespannt. Ich hatte mir vorgenommen, mich so höflich und respektvoll wie möglich zu repräsentieren, und

verspürte deshalb einen gewissen Druck auf mich. Doch dieser Stress verschwand sofort, als ich Herrn Imai kennenlernte.

Herr Imai ist ein Mitglied der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und spricht daher sehr gut Deutsch. Er und seine Frau waren bereits dreimal in Deutschland, weshalb sein Deutsch so gut ist. Mithilfe einer von Herrn Imai vorbereiteten Übersetzungsmaschine verliefen unsere Gespräche einwandfrei, obwohl wir es öfter nicht brauchten. Deshalb war unser Austausch locker und voller Humor.

Neben dem Deutsch-Japanischen Austausch gab es auch einen türkischen, denn sie hatten im Jahr zuvor die Türkei besucht. Dadurch, dass sie sogar türkische Teegläser besaßen, ergaben sich noch mehr Gesprächsanlässe, während wir zusammen Tee genossen.

Als ich über meine Reise erzählte und erwähnte, wie sehr ich Abendspaziergänge in Japan liebe, luden sie mich zu einem Spaziergang durch Sakuragichō ein. Dieser Abendspaziergang in Yokohama war vielleicht der schönste Moment meiner gesamten Japanreise. Die Stadt glitzerte und flimmerte in unzähligen Farben, überall funkelten Lichter. Dabei führten wir ein unterhaltsames und gleichzeitig sehr informatives Gespräch. Ich hätte mir einen schöneren Homestay nicht vorstellen können. Es war ein wunderbares Erlebnis.

Auch mit Vertreterinnen des Deutsch-Japanischen Konsulats in Yokohama wie Frau Ohji, Frau Yamaguchi und Frau Sato erkundete ich Japan. Sie begleiteten mich auf Ausflügen rund um Yokohama. Gemeinsam besuchten wir Kakamkura, Enoshima und die Kamakurakōkōmae Station. Die Highlights dabei waren der große Buddha in Kōtoku-in, wo man das Innere der Statue betrachten konnte, Hase-dera Tempel und Sakura Soba, die wir hatten, die zur Kirchblütenzeit entsprach. Alle drei kennen sich hervorragend mit der japanischen Kultur aus und ermöglichten mir dadurch Einblicke, die ich allein wohl kaum gewonnen hätte.

Die neuen Bekanntschaften beschränkten sich nicht nur auf die Deutsch-Japanische Gesellschaft. Auch Studierende der „Kanagawa University Minatomirai Campus“ in Yokohama lernte ich kennen. Als mir gesagt wurde, dass ich einen Professor der Universität besuchen würde, war ich zunächst schon wieder nervös! Inzwischen erkennt man vielleicht ein Muster bei mir. Ich erwartete einen harten und mürrischen Professor, wie aus einem Klischee. Nachdem ich Professor Buchenberger kennengelernt hatte, fand ich heraus, dass er sehr nett und locker darauf ist. Daher konnte ich mal wieder kurz verschnaufen. Er kam nicht allein, sondern brachte Kokomi, Kako, Junna und Mai mit, alle sind Studentinnen seines Deutschkurses. Zusammen besuchten wir den Campus, das Nissan Museum und ein Café, in dem ein kleiner Roboter in Katzenform die Bestellungen servierte. Zwar kein Katzencafé, aber ziemlich nah dran. Inzwischen habe ich fast alle, außer leider Professor Buchenberger, in den sozialen Medien hinzugefügt, und wir stehen weiterhin in Kontakt.

Wie man sagt, sind alle guten Dinge drei, und die drei Tage, die ich in Yokohama verbrachte, waren nicht nur gut, sondern die besten meines gesamten Aufenthalts in Japan. Dafür möchte ich der Deutsch-Japanischen Gesellschaft meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Schöne Fotos





Tokyo

Tokyo gilt als die größte Metropolregion der Welt, deren Einwohnerzahl jeden anderen weltweit übertrifft. Wie riesig Tokio wirklich ist, konnte ich mir jedoch erst vorstellen, als ich es mit eigenen Augen sah. Vor meiner Reise dachte ich, dass berühmte Orte, wie Shibuya und Akihabara, so nahe beieinanderliegen, dass man sie schnell zu Fuß erreichen könne. Ich hätte mich kaum mehr irren können. Um in Tokyo überhaupt von einem Stadtteil zum anderen zu gelangen, muss man fast immer die Tokyo Metro nutzen, die Entfernungen zwischen den Stadtteilen betragen oft zahlreiche Kilometer.

So fuhren wir also mit der Metro zuerst nach Asakusa. Die Besichtigung begann direkt mit der äußerst belebten Nakamise Shopping Straße, die sich hinter dem „Kaminarimon“ befindet, dem berühmten Donnentor, das ein wichtiges Symbol des Tempels ist. Entlang der Nakamise Straße reihen sich zahlreich diverse Geschäfte, hier findet man traditionelle Souvenirs, kleine Geschenke für Freunde und Familie sowie allerlei japanisches Streetfood. Interessant fand ich, dass man hier, wie an vielen religiösen Orten in Japan, nicht im Gehen isst. Stattdessen sollte man immer den Weg verlassen und dann erst an der Seite sein Essen genießen. Es hat mich überrascht, wie diszipliniert sich auch Touristen an diese Regel halten, vermutlich, da es sich um ein heiliges Gebiet handelt.

Am Ende des Weges erreicht man das Hōzōmon Tor, hinter dem sich der berühmte Sensō-ji Tempel sowie die gigantische fünfstöckige Pagode befinden. Eine Pagode ist ein bedeutendes, turmartiges Bauwerk in Asien, das sich durch eine ungerade Anzahl von Dächern mit leicht nach oben gebogenen Ecken auszeichnet. Ihre Nutzung ist vielfältig, doch in diesem Fall handelt es sich um eine buddhistische Pagode, die religiösen Zwecken dient, wie der Aufbewahrung von Reliquien. Wie so vieles in Tokyo sind auch diese Bauwerke groß und weitläufig angelegt, damit sie der großen täglichen Besucherzahl gerecht werden.

Worauf ich mich besonders freute, waren die Orakelzettel, die in Asakusa sehr beliebt sind. Diese Zettel fungieren wie Wahrsager, geben Antworten und Hinweise auf Fragen zu Liebe, Gesundheit, Erfolg, Glück oder Unglück.

Natürlich wollte ich ebenfalls mein Glück versuchen. Ich kannte bereits eine Vielzahl solcher Wahrsagungen, daher war ich mit ihnen vertraut. In Kyōto hatte ich im Kiyomizu-dera bereits ein „großes Glück“ gezogen, und nun auch hier in Asakusa das allerhöchste Glück. Das waren keine Neuigkeiten, da ich nur durch das Glück diese Reise gewann, jetzt wurde es nur offiziell.

Ein weiterer schöner Orakelzettel in Kyōto begegnete mir zwischen dem Silberpavillon und dem Philosophenweg. Auch dort zog ich ein „大吉“, also erneut ein großes Glück. Im Hinblick auf Liebe enthielt dieser Zettel besonders gute Aussichten. Leider hatte ich die Anweisungen offenbar nicht richtig beachtet, daher habe ich vergessen, Selbstvertrauen zu demonstrieren, wie es empfohlen wurde. Vielleicht habe ich deshalb meine große Liebe in Japan verpasst. Deshalb geht ein Punkt an das Loch im Holz, da ich wahre Liebe knapp verfehlt habe.

Ahmet 2 - Tōdai-ji Holzloch 1.

Oder vielleicht bestand meine wahre Liebe ja in der Liebe zu Japan und ihrer Landschaft wie Kultur. Wer weiß das schon so genau?

Tokyo und Kyoto ähneln sich in gewisser Weise, weil sie Gegensätze sind. Schon die Namen klingen wie Spiegelbilder. Zwar gibt es auch in Kyoto moderne Architektur und Technologie, wie bei der Kyoto

Station zu erkennen, doch die Stadt steht sinnbildlich für Tradition und Geschichte. Tokyo hingegen wirkt wie das Gegenteil. Hier findet man ebenfalls historische Orte wie den Asakusa Tempel, doch die Stadt steht vor allem für Fortschritt, Technologie und Zukunft.

Das machte sich besonders deutlich bei unserem Besuch in Akihabara und Shibuya. Der Besuch in Akihabara war eigentlich gar nicht geplant, aber Frau Knoblauch war so freundlich, ihn kurzfristig möglich zu machen. Akihabara ist nicht nur bekannt für seine Elektronikläden und technologische Vielfalt, sondern auch für seine Bedeutung in der Pop- und Otaku-Kultur. Deshalb gab es hier so viele spannende Dinge zu entdecken, darunter natürlich auch die berühmten Katzencafés, mit wahren Katzen im Gegensatz zu Yokohama Café. Darauf habe ich mich besonders gefreut! Leider kann ich nicht behaupten, dass die Katzen sich ebenso auf mich gefreut hätten. Abgesehen von den ganz schläfrigen Katzen, die zu müde waren, um sich zu wehren, wollte mich keine einzige Katze wirklich beachten. Da ich die ruhenden Katzen nicht stören wollte, wandte ich mich an eine Katze, die hellwach und ziemlich schlecht gelaunt war, deshalb biss es mich. Seine Zähne taten aber überhaupt nicht weh, im Kontrast zu vielen anderen Katzen, die ich davor erlebte. Ich habe überhaupt keine Schmerzen oder Ähnliches gehabt, es hat nur etwas gekitzelt. Nicht nur sind Tokyo und Kyoto gegensätzlich, sondern Frau Knoblauch und ich ebenfalls, denn ganz anders war es bei Frau Knoblauch zu erkennen. Die Katzen mochten sie offenbar, ließen sich sogar von ihr streicheln. Was? Eifersüchtig?! Na ja, mir war das letztlich auch egal, denn ich hatte immerhin meinen süßen Erdbeermilchshake, der perfekt zur gemütlichen Stimmung im Café passte.

Eine ähnliche atemberaubende und urbane Atmosphäre wie in Akihabara fanden wir auch in Shibuya, natürlich inklusive der berühmten Shibuya Kreuzung. Diese ikonische Kreuzung ist in zahlreichen YouTube Livestreams zu sehen, wo sie dort immer riesig wirkt. Als ich aber tatsächlich dort stand, erschien mir die Kreuzung selbst viel kleiner und kompakter, als ich es erwartet hatte, nur die umliegenden Bauwerke waren so gewaltig wie online vermutet.

Ein Moment, den ich nie erwartet hätte, ereignete sich während unseres Spaziergangs durch Shibuya. Ein sogenannter „Live-Bus“ fuhr zweimal direkt an uns vorbei. Das ist ein Bus mit riesigen Glasfenstern und eingebauten Lautsprechern, in dem ein Live Konzert stattfand. So etwas hatte ich in meinem Leben weder gesehen noch gehört. Es war ein typischer „Tokyo Moment“, hier weiß man wirklich nie, was als Nächstes passiert. Ich war begeistert, ich würde auch irgendwann mal gerne da drinnen dabei sein, winkte spontan einer der Sängerinnen zu, die mir tatsächlich fröhlich zurückwinkte. Das war wirklich nett und hat mir den Tag noch schöner gemacht.

Eine Überraschung hatte Shibuya noch im Lager, sogar eine kulinarische. Nämlich fanden wir dort einen Dönerladen. Eigentlich wusste ich schon längst, dass es ihn gibt, seit Jahren habe ich davon geträumt, ihn unbedingt auszuprobieren. Und genau das taten wir auch.

Natürlich konnte er geschmacklich nicht mit einem echten Döner aus Deutschland oder der Türkei mithalten.

Etwas musste ich ja auch unbedingt in meinem Bericht kritisieren! Was für ein Kritiker wäre ich denn, wenn ich das nicht tun würde? So geht es nicht, wenn ich nur ständig sage, dass alles sehr wunderbar ist. Wobei ... bisher lief das ganz in Ordnung, ohne Kritik.

Wie dem auch sei, einen richtig guten Döner in Japan zu finden ist etwa so wahrscheinlich wie hervorragendes Sushi in Deutschland, sogar noch schwerer. Nach der Theorie von Charles Darwin, wie bei den Hirschen in Miyajima der Fall, hat sich auch der Döner an sein Habitat in Japan angepasst. Er schmeckte deutlich milder, mit ausgewogeneren Gewürzen, sanfteren Soßen und weniger Knoblauch oder Zwiebelnoten im Fleisch.

Wichtiger als der Geschmack war für mich der symbolische Wert. Dieser kleine Dönerladen vereinte, genau wie das Homestay bei Familie Imai in Yokohama, drei Kulturen wie Deutschland, Japan und die Türkei, die sich nur wenig ähneln. Nur dieser Imbiss kann ein solch starkes kulturelles Symbol aufweisen. Deshalb kann sogar ein Imbiss Symbol von kultureller Vielfalt sein.

Schöne Fotos



Danke schön

Ich möchte mich herzlich bei Frau Knoblauch bedanken, die während der gesamten Reise zu einem wunderbaren Freund geworden ist. An jedem Ort, den wir besuchten, war sie zuverlässig und hat mir sicher den richtigen Weg gewiesen. Dank ihrer Empfehlungen und ihres umfassenden Wissens über die verschiedensten Themen wurde die Reise noch spannender. Eine bessere Reisebegleitung und Freund hätte ich mir nicht wünschen können.

Mein besonderer Dank gilt auch Herrn Knoblauch für seine hervorragende Präsentation im Vorfeld der Reise, die mich bestens auf Japan vorbereitet hat. Dadurch hatte ich keinerlei Schwierigkeiten vor Ort.

Ganz besonders bedanke ich mich beim Generalkonsulat von Japan in Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und dem Japanischen Kulturzentrum, für die Durchführung der Initiative „Japan im Klassenzimmer“ im Zusammenhang mit dem Aufsatzwettbewerb. Diese Initiative ermöglichte mir die außergewöhnliche Chance, eine Reise nach Japan zu gewinnen. Es war eine tiefgründige Erfahrung, die mir wertvolle Einblicke in die japanische Kultur, Sprache und Gesellschaft ermöglicht hat. Herzlich bedanke ich mich für die Organisation und großzügige Unterstützung dieser Reise.

Mein Dank gilt auch an Japan Airlines, insbesondere Frau Goto, für die Unterstützung im Rahmen der Reise.

Ein großes Dankeschön geht an die Familie Imai, die mich im Rahmen meines Homestays herzlich aufgenommen hat. Sie haben alles unternommen, um sich bestmöglich auf meinen Besuch vorzubereiten, einschließlich einer angepassten Ernährung. Es hat mir an nichts gefehlt, und vor allem die gemeinsamen Gespräche haben mir große Freude bereitet.

Mein Dank geht ebenso an die Deutsch-Japanische Gesellschaft in Yokohama, hauptsächlich an Frau Nagumo, Frau Ohji, Frau Yamaguchi, Frau Sato und Mirai. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie sich Zeit für mich genommen und sich so sehr bemüht haben, damit ich mich willkommen fühlen konnte.

Ich danke Professor Buchenberger sowie Kokomi, Kako, Junna und Mai dafür, dass sie mir das Campusleben nähergebracht und sich ebenfalls Zeit für mich genommen haben.

Auch bedanke ich mich bei meinen vier Freunden, die meinen Bericht gelesen und analysiert haben. Sie haben mich während der Verfassung dieses Berichts unglaublich unterstützt.

Mein Dank gilt auch meiner Familie und meinen Freunden, die mich stets unterstützt haben, insbesondere Sami Herek, der keinen Tag vergehen ließ, ohne mich anzurufen und mit mir über Fragen zu Japan zu sprechen.

Abschließend möchte ich mich bei Herrn Bertsch aus meinem Englischunterricht bedanken, der sich dafür entschied, das Projekt „Japan im Klassenzimmer“ gemeinsam mit unserem Englischkurs durchzuführen.